

des Beichtgroschens mit korrespondierendem Schälchen zu dessen Aufnahme auf der Priesterseite, sondern dieses Gerät wurde von alten Bauersfrauen auch noch zum Einwerfen einer Geldspende für den Beichtvater benutzt. Es dürfte sich wohl um den in Gestalt einer freiwilligen Reichtum bis in unsere Tage fortlebenden Beichtpfennig handeln.

Graz

Karl Amon

LEIDL AUGUST, *Die Einheit der Kirchen auf den spätmittelalterlichen Konzilien. Von Konstanz bis Florenz. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Band XVII.)* (233.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1966. Leinen DM 16.80.

Das Schrifttum zur Frage der Wiedervereinigung zwischen der Ost- und Westkirche schwält an; die wissenschaftlichen Quellen-Editionen und Dokumenten-Sammlungen zur Geschichte der morgenländischen Christenheit mehren sich. Neue Probleme zeichnen sich ab; alte, schon für gelöst gehaltene, müssen neu überdacht werden. Da wird ein so gründliches, inhaltsreiches Buch wie das von Leidl gute Dienste tun. Es vermag unsere bisherigen Kenntnisse von den kirchlichen Unionsbestrebungen zwischen Okzident und Orient in der Vergangenheit, vor allem aber des 15. Jahrhunderts, wesentlich zu erweitern und zu vertiefen.

In drei umfangreichen Abschnitten faßt der Autor in klarer, nüchterner Sprache zusammen, was sein eifriges Quellenstudium über die Bemühungen der sogenannten Reformkonzilien der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Pisa, Konstanz, Siena, Basel, Ferrara-Florenz) um eine Aussöhnung der beiden Kirchen erbracht hat. Der nicht gerade gut gewählte, weil unklare Titel des Buches geht auf das Thema einer Preisaufgabe zurück, die die theologische Fakultät der Universität München unter der Überschrift „Das Verständnis der Einheit der Kirchen auf den spätmittelalterlichen Konzilien“ gestellt und die unser Verfasser mit Erfolg bearbeitet und hier in teilweise umgeänderter und erweiterter Form vorgelegt hat.

Der erste Abschnitt (13–14) handelt von der Wiederaufnahme der seit dem Scheitern der Unionsverhandlungen des zweiten Konzils von Lyon (1270) ruhenden Beziehungen der beiden Kirchen anlässlich und während der Konzilien von Pisa (1409), Konstanz (1414 bis 1418) und Siena (1423 bis 1424). Das Ergebnis der sehr schwierigen Gespräche und Bemühungen bedeutete kaum viel mehr als eine mehr oder weniger hoffnungsvolle Fühlungsnahme.

In der Haltung der beiden Kirchen treten, wie auch später noch öfter, deutlich Parallelen zu den in unserer Gegenwart geführten Ausgleichsgesprächen zutage. Der treibende Faktor der Wiedervereinigung ist damals die Universität Paris, näherhin ihre theologische

Fakultät, gewesen.

Der zweite Abschnitt des Buches (35–90) schildert die Pläne und Vorstellungen der von den Ideen des Konziliarismus beherrschten Baseler Konzilsväter über die Wiederherstellung der Einheit der Kirchen und die überaus bewegten, teilweise leidenschaftlichen Verhandlungen, die zwischen dem Konzil von Basel (1431 bis 1449), Papst Eugen IV. in Rom und den Vertretern der Griechen geführt wurden. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß die Basler anfangs von der ganzen Unionsangelegenheit nichts wissen, sie vielmehr ausschließlich dem Papst überlassen wollten, bis sie etwa zu Beginn 1433 die Unionsfrage als hochbedeutsames Prestige- und Machtmittel erkannten. Als es aber dann dem Papst 1439 gelungen war, in Florenz die Versöhnung herbeizuführen, unterließen die betrübten Lohgerber von Basel nichts, um diesen Erfolg zu verdächtigen und zu verkleinern. In einem sehr dankenswerten, längeren Exkurs zu diesem Abschnitt (77–90) legt Leidl die Anschauungen des Nikolaus von Kues, dieser „gewaltigsten Erscheinung des sterbenden Mittelalters“, über die Einheit der Kirche und seine nach und nach im römischen Sinn sich wandelnden Vorstellungen von Primat des Papstes dar.

Auch der dritte und längste Abschnitt des Buches (91–210), der mit der Schilderung der Berufung, des Verlaufes und der Folgen des Unionskonzils von Ferrara-Florenz (1438 bis 1445) eine an sich ziemlich bekannte Materie der spätmittelalterlichen Kirchengeschichte behandelt, schöpft und schält aus den Quellen viel Neues heraus. Nirgendwo läßt es der Verfasser mit der Darlegung der äußeren und vordergründigen Ereignisse bewenden, vielmehr sucht er überall zum letzten historischen Hintergrund zurückzufinden, um den gegensätzlichen Auffassungen und ihrer Problematik auf den Grund zu kommen. Für unsere Gegenwart, die sich um ein neues Verständnis des päpstlichen Primates bemüht, werden besonders die Kapitel V „Die Erklärungen über das Prinzip der Einheit in der Regierung der Kirchen“ (155–167) samt dem angefügten Exkurs über „Die Griechen und der Primat des Bischofs von Rom vor dem Konzil von Ferrara-Florenz“; VI „Die beiden Primatsreden des Johannes von Montenegro“ (171–188); VII „Die Schlußphase der Primatsverhandlungen“ (189–205) und VIII „Vergleich zwischen der Primatsformel von Lyon 1274 und Florenz 1439“ (205–207) von Interesse und Aktualität sein. Damit ist schon gesagt, daß Leidls schönes Buch nicht nur eine Bereicherung der kirchen- und dogmengeschichtlichen Wissenschaft, sondern ebenso auch eine sehr nützliche Handreichung für den Dialog zwischen den beiden Kirchen in unserer Gegenwart bedeutet.

Passau

Josef Oswald